

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

29.1.1889 (No. 281)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979974](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979974)

Neue Zeitung

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o. 281.

Dienstag, den 29. Januar.

1889.

Abonnements werden stets entgegengenommen. Neu eintretende Abonnenten erhalten den Roman „Die Schule einer Frau“ von Anfang an nachgeliefert.

Original-Telegramm.

Berlin, 28. Jan., Vorm. 10 Uhr 10 Min.
Paris. Boulanger wurde mit 244,070 Stimmen gewählt. Jaques erhielt 162,520, Boule (Sozialist) 16760. Paris ist ruhig. — Ein bewegtes Treiben herrschte auf dem Boulevards bis lange nach Witternacht.

Die Krankheit des Jahrhunderts.

von Max Nordau. Zweiter Band.

Von befreundeter Seite geht uns Folgendes zu:
„Herr Redakteur!“

Darf ich Ihnen die Klagen eines alten 1848ers, wie ich dieselben aus Max Nordaus „Die Krankheit des Jahrhunderts,“ mir abgeschrieben, zur Verfügung stellen? Wenn auch von Vielen nicht mehr verstanden, wirkt doch dieses Spiegelbild aus einer Zeit voller Hoffnungen einen schwarzen Schlagschatten auf die für freie Männer so unerträgliche Gegenwart und könnte als Erinnerung für Abtrünnige nützlich sein.

... Sie wissen nicht, wie unerträglich die Zustände geworden sind. Man mißbraucht ohne Gewissensbedenken die rührendste und lebenswürdigste Eigenschaft unseres Volkes, seine Dankbarkeit, die es bis zu unzulässiger Sprache übertreibt. Man sucht Deutschland an Händen und Füßen zu binden, zu knebeln und in den Absolutismus zurückzuschleppen, so lange es in seiner Sentimentalität es nicht über's Herz bringen kann, sich zur Wehre zu setzen. Man schmeichelt den niedrigsten Volkstrieben und zieht sie mit raffinirter Entmannungskunst groß. So ist es richtig gelungen, Deutschland die abscheulichste Form der Selbstvergötterung, den Chauvinismus zu geben. Man vergiftet seine Sittlichkeit durch eine weise Organisation der Käuflichkeit aller Gewissen und aller Ueberzeugungen. Man verfälscht ihm seine Ideale, indem man den Offizier zum Nationalheiligen dekretirt, vor dem das ganze Volk mit Jubel seine Andacht verrichten soll. Die Zeitung, das Buch, die Bühne, der Lehrstuhl, Alles predigt: Der höchste Ausdruck des Menschenthums ist der Offizier, und Strammheit, Schneidigkeit, das heißt, Unselbständigkeit, Beschränktheit, Dünkel, Ueberhebung, sind die erhabensten Eigenschaften des Mannes und Staatsbürgers. Das Heer läßt man vergessen, daß es das Volk in Waffen ist und erzieht es zu einer Schaar persönlicher Diener. Selbst wenn sie in die bürgerlichen Verhältnisse zurückgetreten sind, sollen die ehemaligen Soldaten die Vorstellung ihres Bedientenverhältnisses sorgfältig weiter pflügen und die geliebte Kaserne mit ihrer Unterthänigkeit und ihrem Verzicht auf eigenen Willen im Kriegerverein wiederfinden. Wohin ich immer sehe, es kommt mich ein Grauen an. Alles ist zermalmt, Alles ist verwüthet, nichts hat der herrschende Wille aufrecht gelassen. Selbst die Jugend, unsere Hoffnung ist durchleuchtet. Ich finde in manchen Studentenknipen eine Charakterlosigkeit, eine Streberei, eine niedrige Schweifwebele vor dem Erfolge, eine feige Vergötterung vor der rohen Kraft, die ohne Beispiel in unserer Geschichte ist. Instinctiv nimmt diese ... Jugend in jeder Lage Partei für den Starken gegen den Schwachen und für den Verfolger gegen den Verfolgten, in einem Alter, in welchem mein Geschlecht ganz von selbst, ohne nach Recht oder Unrecht zu fragen, sich für jeden Unterdrückten und gegen jeden Unterdrücker leidenschaftlich aufregte. Freilich, wir waren Schwachköpfe, wir Achtundvierziger und die goldene Jugend

von heute, die ich meine, verhöhnt überlegen unseren einfältigen Idealismus. In der Hand des gegenwärtigen Systems ist Alles zum Fluch geworden, sogar der Parlamentarismus. Denn er giebt dem Volke keine Mittel, seinen Willen geltend zu machen, und ist ein bloßer Vorwand, zu einer allgemeinen Wahlverderbniß zu werden. Unsere Beamten, auf deren Unabhängigkeit wir einst so stolz waren, sind in Wahlagenten verwandelt und müssen die Gegner der Regierung verfolgen, bedrücken, peinigen, wenn sie vorwärts kommen wollen. Der Polizeistaat, wie wir ihn nicht mal vor Achtundvierzig gekannt haben. Denn sein Recht ist Jedermann geworden, wenn es auch ein kümmerliches Recht war, und der Beamte war nicht der Feind des Bürgers, sondern sein etwas rechtshaberischer Vormund und Beschützer. . . . Ich sehe sehr schwarz. Ich fürchte, das heutige Geschlecht muß aussterben, ehe das deutsche Volk wieder das gerade, treue, unbesiegbare Idealistenvolk wird, das sich an allen Wendepunkten seiner Geschichte für Geistesfreiheit und andere sittliche Ziele fast zu Tode geblutet hat. Wenn nur der Schade kein unheilbarer ist! Wenn das Volk nur noch genug Lebenskraft übrig behält, um den ihm eingepfropften Giftstoff auszuschneiden und wieder zu gesunden.

*) Gerne kommen wir dem Wunsche des Freundes unseres Blattes nach, welcher wohlverstanden, seinen politischen Prinzipien nach, der nationalliberalen Partei näher steht, als der freisinnigen Partei, der aber nichts desto weniger mit Schmerzen wahrnimmt, wie sehr die politische Selbsterniedrigung immer weitere Kreise zieht und für dieselbe förmlich Schule gemacht wird. D. R.

Aus dem Reichstag.

Am vorigen Sonnabend fand die erste Lesung der Ostafrika-Vorlage statt. — Herr Hauptmann Wismann erschien zum ersten Mal am Bundesrathstisch als Bundeskommissar.

Graf Bismarck empfiehlt die Vorlage zur schleunigen Erledigung, auch mit Rücksicht darauf, daß die unter dem Klima schwer leidende Marine einer Unterstützung auf dem Lande bedürfe.

Bundeskommissar Hauptmann Wismann setzt auseinander, daß Ostafrika der wichtigste Theil der Küste zur Bekämpfung des Sklavenhandels sei. Die von den Aufständischen genommenen Plätze müßten zurückerobert werden. Der Sultan von Sansibar, der eigentlich dazu verpflichtet wäre, sei zu schwach. Mit Güte sei nach der Meinung aller Kenner nichts zu machen. Wismann setzt weiter auseinander, daß der Handel nach der Niederwerfung des Aufstandes sich heben werde, und daß namentlich die Einfuhr von Brauntwein und die Brauntweinfabrikation aus Zuckerrohr ausichtslos sei, ebenso der Plantagenbau. England lasse sich viel Geld in Westafrika kosten; es wisse jedenfalls warum. Die Gesundheitsverhältnisse in Ostafrika seien günstig; er habe das an sich erfahren. Dies Alles habe ihn zur Ueberzeugung gebracht, daß die von Deutschland darauf verwendeten Mittel sich verzinsen würden.

Abg. Bamberger: Noch nie habe angeichts einer folgenreichen Entscheidung der Reichskanzler sich so sehr, wie diesmal, bemüht, die Meinung des Volkes und seiner Vertretung zu erforschen; daher werde es auch erlaubt sein, eine von der seinen abweichende Meinung vorzutragen. Die Frage sei noch nicht entschieden, vielmehr Gegenstand eines großen Streites, ob Kolonialbesitz für eine europäische Macht günstig sei. Großgezogen sei der koloniale Gedanke in Deutschland durch die verlockende Aussicht, nach einem neuen Deutschland jenseits des Meeres die Auswanderung zu lenken. Davon sei heute keine Rede mehr. Redner setzt auseinander, wie der Gedanke an koloniale Erwerbungen erst in den 70er Jahren in Folge des wirtschaftlichen Niederganges aufgetaucht sei, nicht aus nationaler Schwärmerei, sondern mit der Absicht auf Handel und Gewinn. Das sei auch der einzig berechnete Standpunkt. Darum habe auch 1884 der Kanzler lediglich den Schutz der privaten Unternehmungen proklamirt. Dieser Standpunkt sei leider verlassen worden; wir stehen jetzt im Begriff, uns auf ein Abenteuer auf dem gefährlichsten Boden einzulassen. Bamberger wirft so-

dann einen Rückblick auf die Entwicklung Angra Pequennas, auf den Karolinenstreit und auf Neuguinea. Daß die Gesellschaft in Ostafrika ihr Geschäft nicht verstanden, dafür habe man das Zeugniß des Reichskanzlers und der Thatfachen. Der Handel sei vernichtet, die Städte seien eingeeicht, der deutsche Name sei ein Schreckensruf geworden. Nicht wie ein ernstes Unternehmen, sondern wie einen Sport habe die Gesellschaft das Werk begonnen; kopflos, unüberlegt, übermüthig sei sie vorgegangen. Bamberger führt zum Beweise dafür eine Reihe bekannter Thatfachen und Aussprüche von Missionären an. Ueber alles das wäre kein Wort zu verlieren, wenn nicht die Gesellschaft jetzt nach ihrem Fiasko die Kräfte und Mittel des Reiches in Anspruch nähme. Schon die bisherige Unterstützung, die Ertheilung von Korporationsrechten unter Beihilfe eines Generalkonsuls sei ein Fehler gewesen; diesem dürfe kein neuer durch Annahme der Vorlage folgen. Die Bekämpfung des Sklavenhandels sei doch nur ein schöner Rahmen für eine denselben ganz heterogene Sache. Diese große ideale Aufgabe könne, wenn überhaupt, sicherlich nicht von Deutschland allein gelöst werden. Man erinnere sich doch der traurigen Erfahrungen, die Frankreich und England mit kolonialpolitischen Unternehmungen gemacht haben, die genau so begannen wie die unsrigen. Lieber wie diese 2 Millionen würde er dieser ostafrikanischen Gesellschaft direkt fünf Millionen bewilligen. Das bischen Herzegowina sei nicht die Knochen eines Grenadiers werth gewesen; dieses Ostafrika noch weniger.

Hauptmann Wismann erklärt, Ostafrika sei weder ein Massana, noch ein Tonkin. Der Geist der Jaghaftigkeit, der den Herrn Vorredner bejeele, sei ihm nicht eigen. (Beifallsrufe und Oho!)

Windthorst will möglichst knapp sei, weil das, was hier gesprochen würde, nicht nur in Ostafrika, sondern in ganz Europa gehört werde. Seine Partei stehe der Vorlage nicht ablehnend gegenüber. Wenn es heute sich darum handle, die Kolonialpolitik neu zu beginnen, so würde er einfach nein sagen. Nachdem wir aber einmal engagirt seien, können wir nicht zurück.

Fürst Bismarck: Für die Handlungen der Ostafrikanischen Gesellschaft dürfe man ihn nicht verantwortlich machen. Einen wirksamen Einfluß werde er erst nach Bewilligung eines Reichskommissars ausüben. Er werde kein Haar breit weiter gehen als der Reichstag ihm durch seine Zustimmung erlaube. Er werde auch nicht weiter gehen als die Vereinbarung mit England gestatte. Er sei fest entschlossen zur Erhaltung des guten Einvernehmens mit England in allen kolonialen Fragen. Der Kommission habe er keine besondere Eröffnung zu machen; denn da jeder Abgeordnete das Recht habe, der Kommission beizuwohnen, so könne er das, was er vor einer so großen Korona sagen solle, schon im Plenum sagen. (Fürst Bismarck spricht so leise), daß zeitweise im Haus und auf den Tribünen gar nichts zu verstehen ist). Man könne nicht jeden Landmann sitzen lassen, der in kolonialpolitischen Unternehmungen Fehler gemacht habe. Man solle die Kleinliche und giftige Opposition lassen, nachdem die Majorität des Reichstages für eine Kolonialpolitik sich entschlossen habe. Man dürfe nicht kleinlich hinterher schimpfen gegen das, was die Majorität beschlossen habe. Er selbst ordne sich unter; denn er sei kein Kolonialmann gewesen. Er folge dem Zuge der Nation und rathe Bamberger, dasselbe zu thun.

Der Besitz der ostafrikanischen Küste sei die Grundlage der Zukunftspolitik. Er halte sich nicht für ermächtigt, sich entgegen der Majorität der Nation gegen diese Zukunftspolitik zu erklären. Die Ausgaben für eine Kolonie seien kein Lottereeinsatz; sondern ein im Voraus berechnetes Geschäft.

Nachdem noch Bennigsen für, Bebel gegen und die Herren v. Kardorff, Simonis und Heldorff für die Vorlage gesprochen, wird dieselbe an eine Kommission verwiesen.

Politische Tageschau.

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses lehnte in ihrer Freitagssitzung die beantragte Erhöhung der Gehälter der Unterstaats-

Hierzu eine Beilage.

sekretäre von 10 000 auf 20 000 Mk. beim Bureau des Staatsministeriums sowie der landwirtschaftlichen Verwaltung mit 8 gegen 9 Stimmen ab, nahm dagegen die Erhöhung des Gehalts des Geheimen Ratsrats im Geh. Civil-Kabinet von 15 000 auf 20 000 Mark mit Majorität an.

Die Unzufriedenheit mit dem Unfallversicherungsgesetz und dessen Ausdehnung auf ländliche Arbeiter ist, wie der nationalliberalen „Straßburger Post“ geschrieben wird, wesentliche Ursache des Durchfalls des nationalliberalen Kandidaten in Offenburg-Rehl gewesen. Die Gesetzesfassung, so heißt es dort, „paßt nur unvollkommen auf unsere noch einfachsten wirtschaftlichen und Gesindeverhältnisse; unliebsam verspürt und widerwillig trägt man in diesen Beiträgen die Lohnzulage hüben, und den — stellenweise doch eingetretenen Lohnabzug drüben. Herrschaft wie Gesinde murren gleichermaßen über diese Abgabe; nicht bloß, weil sie die Fürsorge der Zukunft darin übersehen, auch nicht weil der Widerwille, in ein Krankenhaus zu gehen, geradezu unüberwindlich wäre, sondern weil die Lebens- und Familienverhältnissen noch schlicht natürliche und unverdorrene sind, daß ein jeder Pflegebedürftige regelmäßig hoffen kann — anstatt im verabschiedeten Krankenhaus — bei Angehörigen einen nothdürftigen Unterschlupf zu finden. So wird dieser Beitrag als ein Geldopfer angesehen, für das man auf keiner Seite Entgelt oder Widerlage findet; und ebenso läßt sich sagen, in den einfach bäuerlichen Verhältnissen des Wahlkreises lag ein Bedürfnis, ja ein dringendes Bedürfnis, zu diesem Gesetze nicht vor; wie alles Recht aber seinem Wesen nach eine Bedürfnisbefriedigung ist, so sollte auch das positive Gesetz allezeit nur einem Bedürfnis der Gemeinschaft begeben.“

Dem Reichstage ist eine Fortsetzung des Weißbuchs, betr. den Aufstand in Ostafrika, zugegangen. — Darin ist das bereits Bekannte über die Kämpfe vom 16. Dez. bis incl. 2. Januar enthalten. — Bemerkenswert ist Nachstehendes: „Der Bezirkschef hält die Wirkungen der Blockade für die wahrscheinliche Ursache der Unruhen, da durch die Handelsstörung die Bevölkerung aus Noth zu Gewaltthaten getrieben wird. Den ausführlichen Bericht des Bezirkschefs Hr. Leue vom 28. vorigen Monats über die dortigen Verhältnisse, beehrte ich mich absichtlich ganz gehorsamt einzureichen. Der Generalvertreter der ostafrikanischen Gesellschaft hat mehrere disponible Beamte von hier nach Dar-es-Salaam zur Unterstützung der Station abgeschickt. — Die Wirkungen der Blockade werden auch in dem kaiserlichen Kreuzergeschwader fühlbar. Durch die Anstrengungen des Dienstes mehren sich die Krankheitsfälle, und sowohl das deutsche als auch das französische Hospital zu Sansibar sind in allen Räumen besetzt.“

Die Ermordung des englischen Missionärs Brooks bei Saadani in Ostafrika wird mit dem Bemerkten bestätigt, daß außer Brooks auch dessen aus 16 Personen bestehendes Gefolge am Montag durch Küstenbewohner und Araber aus Sansibar getödtet worden ist. Nach weiteren Londoner Mittheilungen war der Ermordete in Mamboya und abermals, knapp ehe er erschossen wurde, gewarnt worden. Ein Augenzeuge erklärt, Brooks sei einfach ermordet, weil er ein Weißer sei, und aus Rache gegen die Deutschen. Dieser Mord zeige, wie weit der Haß gegen alle Europäer ohne Unterschied um sich gegriffen habe.

Ueber die Sklavenfrage hat der „Boss. Ztg.“ zufolge, der Afrikareisende Dr. Hans Meyer kürzlich in einer Dresdener Versammlung, in welcher auch der König von Sachsen anwesend war, sich wie folgt, geäußert: „Der Neger müsse in der Freiheit erst arbeiten lernen, ehe dürfte man im Interesse des wirtschaftlichen Lebens in Afrika nicht daran denken, das Sklavenhalten wesentlich einzuschränken. In Afrika besteht noch ein patriarchalisches Verhältnis zwischen Herren und Sklaven. Der Herr nährt und kleidet seine Sklaven, gebe ihm ein Weib, gesteh ihm wöchentlich zwei Feiertage zu und gebe ihm nach 10 bis 15 Jahren auch die Freiheit. Demgegenüber sei in Deutschland die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskräfte durch die Hausindustrie, beispielsweise an der Eisel, und die Ausnutzung der weiblichen Arbeitskräfte, wie sie in großen Städten durch gewissenlose Kapitalisten geübt werde, eine viel grausamere Sklaverei. Ferner befürwortete Dr. Meyer, daß man sich nach und nach die Araber zu befreundeten Mitinteressenten mache, indem man sie vorerst aus den Händen der wucherischen Indier befreie und ihnen billige Vorschüsse gewähre.“

Der Loskauf der gefangenen katholischen Missionare von Bugu bei Dar-es-Salaam macht große Schwierigkeiten. Ein offizielles Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“ teilt mit, daß die Verhandlungen mit Buschiri bisher ohne Erfolg gewesen sind, und bestätigt die bereits aus englischer Quelle bekannte Meldung, daß die Aufständischen die Räumung von Dar-es-Salaam seitens der deutschostafrikanischen Gesellschaft verlangen und dagegen die Gefangenen freilassen wollen.

Aus dem Reich.

Berlin. Der Kaiser wohnte am Freitag Mittag einer Separatvorstellung im kgl. Opernhause bei. Ueber die Separatvorstellung ist folgendes zu entnehmen: Zur Aufführung gelangte Richard Wagners „Götterdämmerung“. Im Zuschauerraum nahm der Kaiser wieder inmitten des Parquets Platz. Kurz darauf begann die Vorstellung. Kurz vor Beginn der Vorstellung war durch einen Marstalldiener die braune Stute Porfenna herbeigeführt worden, auf der Frau Sucher als Brunhilde erschien. Nach der Separatvorstellung sprach der Kaiser, nach dem „Börsenkur.“, seine besondere Anerkennung Frau Sucher aus, welche noch im Costüm der Brunhilde im Parquet vor dem erlauchten Monarchen erschien. Der Kaiser ernannte sie zur königlichen Kammerfängerin und theilte ihr mit, daß er ursprünglich brabsichtigt habe, ihr an seinem Geburtstag eine Freude zu bereiten, daß er aber noch unter dem Eindruck ihrer Leistung nicht umhin könne, sie schon jetzt davon zu benachrichtigen.

Der „Frkf. Ztg.“ wird über den Verlauf von Kaisers Geburtstag telegraphirt: „Zur Feier des kaiserlichen Geburtstages sind alle öffentlichen Gebäude, sowie zahlreiche Privathäuser reich mit Flaggen und Tannengewinden geschmückt. In vielen Schaufenstern sind Büsten des Kaiserpaars ausgestellt. Unter den Linden bewegt sich eine zahllose Menschenmenge, welche die zum Schloß fahrenden fremden Fürstlichkeiten lebhaft begrüßt. Das Kaiserpaar wohnte dem Gottesdienst in der Schloßkapelle bei. Alsdann fand eine Defilécour statt. Auch der Reichskanzler war zur Beglückwünschung erschienen und wurde bei der Fahrt nach und vom Schloße mit großer Begeisterung begrüßt. Für den Abend sind umfassende Vorbereitungen zur Illumination getroffen. Das Wetter ist sonnig. Der Kaiser hat einen Tagesbefehl an die Truppen erlassen.“

Der Student Eichler wurde wegen Tödtung des Studenten Blum im Duell zu zweijähriger Festungshaft verurtheilt.

Der deutsch-freisinnige Verein zu Gießen hat eine Resolution angenommen, welche den Abgeordneten Richter und Bamberger Anerkennung und Dank ausspricht für ihr mannhaftes Auftreten bei den letzten Reichstagsverhandlungen.

Breslau, 25. Januar. In der heutigen Reichstagswahl fielen auf den Freisinnigen Friedländer, der aus dem eigenen Lager einen Stimmenzuwachs erhielt und für den außerdem auch das Centrum mitstimmte, 8237, auf den Sozialdemokraten Kühn 9948 Stimmen. Letzterer ist somit gewählt. Der Stimmenzuwachs der Sozialisten stammt, wie hier insgemein geglaubt wird, überwiegend von Anhängern des Kartells.

Hamburg, 26. Jan. Der Raubmörder Dauth, der am 23. November den Spediteur Heinrich Hülberg ermordete, dessen Leichnam in eine Kiste packte und diese durch einen Dienstmann nach dem Hafenschuppen 22 führen ließ, woselbst der Koffer aber, da aus ihm Blut floß, aufgeschloßen und die Entdeckung des Mordes gemacht wurde, ist in der am vorigen Sonntag stattfindenden Schwurgerichtssitzung zum Tode verurtheilt worden.

Aus Oberschlesien. Der Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 17. Februar 1886, wonach bei Reisen von Arbeitern, welche in größerer Anzahl ihres Erwerbes wegen vorübergehend einer auswärtigen Arbeit nachgehen oder vor derselben in die Heimath zurückkehren, in IV. Klasse Fahrpreisermäßigung durch Bewilligung der Militärfahrpreise gewährt werden können, hat für Oberschlesien zur Folge gehabt, daß die Arbeiter massenhaft in andere Provinzen reisen. So sind 1887 aus dem Bezirk Oppeln auf derart ermäßigte Billets 12,500 Arbeiter und in den ersten vier Monaten des Jahres 1888 von den Eisenbahndirektionen Breslau und Berlin unterstellten Stationen 12,928 Arbeiter in andere Provinzen gereist. Da hieraus ein Arbeitermangel für Oberschlesien befürchtet wird, so hat der Minister des Innern eine Umfrage angeordnet, ob sich die Aufhebung dieses gedachten Erlasses empfehle, oder anderweitige Vorschläge zu machen seien, durch welche die in Rede Angelegenheit geregelt werden könne. (Die Fahrpreisermäßigungen sind doch erst in zweiter Linie die Ursache der sog. „Sachfängerei“. Der schlechte Verdienst, welchen die Arbeiter in Oberschlesien bekamen, nur finden, dürfte in erster Linie so stark auf die Bevölkerungsbewegung wirken.)

Hahr, 23. Januar. Der Mörder des Dekans Förderer, der, wie die „Frkf. Ztg.“ schreibt, erst am Mittwoch früh aus dem Gefängniß entlassen worden war, hatte in der Wirtschaft „Zum Geist“ die Absicht geäußert: er werde jetzt zum Förderer gehen und ihn ermorden. Dem Dekan legte er in der Studirstube einen Zettel vor, auf welchen hin der Dekan ihm ahnungslos ein Zwanzigpfennig hinschob. In diesem Augenblick brachte ihm der Mörder dreizehn Stiche mit einem Buchbindeknäuel bei, so daß Förderer nach verblicher Gegenwehr zusammenbrach. Nach der That rühmte sich der Mörder in der nämlichen Gastwirtschaft „Zum Geist“ des Verbrechens und äußerte: jetzt müsse ein protestantischer Geistlicher „hin“. Es erfolgte

sofort seine Verhaftung. Abda ist aus Nach bei Engen gebürtig, aus guter Familie und 25 Jahre alt.

Ausland.

Oesterreich. Wien. Das Ministerium des Aeußern remonstrirte bei der französischen Regierung gegen die Ausweisung des österreichischen Landwehr-Lieutenants Karl Fassbender, Brauereibesizers in Origny-en-Thierache (Departement Aisne), welcher von Konkurrenten deutscher Spionage beschuldigt worden war.

Frankreich. Die französischen Berichterstatter Bertrand vom „Petit Journal“ und Saint Mesmin vom „Figaro“ sollen aus Berlin ausgewiesen sein, weil sie Auskunft über die Bezugsquellen der nach Paris gemeldeten Nachrichten verweigert hätten.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 28. Januar.

Der Amtsassessor Rabben in Jever wurde mit dem 15. Febr. zum Regierungsassessor und Hilfsarbeiter bei der Regierung in Birkenfeld ernannt; der Amtsassessor Bucholz in Brake als Hilfsbeamter an das Amt Jever, der Amtsauditor Drost in Westerstede als Hilfsbeamter an das Amt Brake versetzt; ferner wurde der Accessist Scheer in Oldenburg zum Amtsauditor ernannt und dem Amte Westerstede als Hilfsbeamte zugeordnet.

Kaisers Geburtstag in Oldenburg. Der gestrige Tag wurde allgemein gefeiert. — Die Stadt war besetzt, fast kein Haus war ausgenommen. Sonnabend Abend fand Zapfenstreich statt, das Militär hielt in verschiedenen Lokalen Tanzunterhaltungen ab. — Sonntag fand Festgottesdienst statt, um 12 Uhr Parade, wobei die Infanterie und Dragoner-Kapelle abwechselnd spielten. Mittag ertönten 101 Kanonenschüsse. Festessen im Kasino, Kommerz in der „Union“ und Ball an verschiedenen Plätzen, insbesondere seitens der Kriegervereine, beschloßen die Feier. — Daß es dabei an Reden und patriotischen Trinksprüchen nicht fehlte, ist selbstverständlich.

Die Landesthierschau wird, wie wir bereits berichtet, in den Tagen vom 8. bis 12. August stattfinden. Nach den bis jetzt vorgenommenen Wahlen bestehen die einzelnen Commissionen zc. aus folgenden Herren: A. Mitglieder des Hauptkomitees: J. C. Funch-Loy, Vorsitzender, General-Sekretär Dr. Poppe-Oldenburg, Geschäftsführer, Geh. Ob.-R.-R. Hüder-Oldenburg, A. Haake-Diedrichsfeld, Th. Tangen-Heering, Ant. Nelling-Nellinghausen, Benno Meyer-Holte, H. C. Tangen-Hiddingen, Hermann Janßen-Oberteige, Joh. Hilbers-Eghorn, Chr. Burlage-Winkum, J. F. Syassen-vor Brake, Chr. Habben-Waibhausen, J. Detken-Linswege, Jos. Meyer-Hemmelsbühen, die letzteren vier Herren als Ersazmänner. B. Sectionen. 1. für Bauten: Aug. Haake-Diedrichsfeld, Vorsitzender, J. Hilbers-Eghorn, Stadtbaumeister Noack-Oldenburg. 2. für Verlosung: Geh. Ob.-R.-R. Hüder, Oldenburg, Vorsitzender. 3. für Pferde: Th. Tangen-Heering, Vorsitzender, H. Hüder-Oldenburg, Fr. Focken-Jimmerwarfen, B. Rosenbaum-Westerdakum. 4. für Hindvieh: Ant. Nelling-Nellinghausen, Vorsitzender, Freiherr v. Rössing-Lage, H. C. Tangen-Hiddingen, Adolf Harms-Oldenburg, 5. für Schafe und Schweine: Chr. Burlage-Winkum, Vorsitzender, Fr. Detken-Linswege, H. Lüken-Abhaude, G. D. Braue-Bettingbühen. 6. für Geflügel und 7. für Bienezucht und Forstwirtschaft: stehen noch aus: 8. für Veterinärwesen: Oberthierarzt Dr. Greve-Oldenburg, Vorsitzender, Thierarzt Dr. Greve-Oldenburg. 9. für landwirtschaftliche Produkte: Herm. Janßen-Oberteige, Vorsitzender, H. Cornelius-Hens, zur Horst-Gr.-Feldhus, C. Jerhusen-Lohne. 10. für Obst- und Gartenbau: Hofgarten-Inspektor Dhrt-Oldenburg, Vorsitzender, Hofgärtner Haverkost-Nastede, Gärtner Braungardt-Oldenburg. 11. für Maschinen und Gerathe: General-Sekretär Dr. Poppe-Oldenburg, Vorsitzender, Proprietär Jacob Bruns-Oldenburg, Verwalter H. zur Loye-Oldenburg. 12. für Festslichkeiten und Wohnungen: Oberbürgermeister von Schrend-Oldenburg, Vorsitzender, Ober-Reg.-R. von Buttler-Oldenburg, Amtshauptmann Gayessen-Oldenburg, 13. für Rassenwesen: Benno Meyer Holte.

Strafammerkung. 1. Der Dienstknecht Georgenius Engelbert Barnhorn aus Goldenstedt ist angeklagt, am 20. Dezember v. J. zu Barelerefscheide mit einer Person unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben und findet die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Barnhorn wird in eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurtheilt. 2. Der Dienstknecht Johann Binger aus Beheim ist des Diebstahls angeklagt. Derselbe ist geständig, am 23. Oktober v. J. im Hause der Witwe Lüken zu Nesthausen dem Dienstknechte Bernhard Schrand aus Molbergen aus seinem Koffer 210 Mark, sowie ein kleines schwarzes Portemonnaie mit 2 Mark in Nickelmünzen, und eine zweigehäufige neusilberne Spin-

beluhr gestohlen zu haben. Büniger wird in Berücksichtigung des nicht unbedeutenden Wertes des Gestohlenen, sowie der bei Ausführung des Diebstahls bewiesenen Schlaubeit, sowie andererseits seines jugendlichen Alters in eine Gefängnisstrafe von einem Jahr verurtheilt. 3. In der Nacht vom 18/19 November v. J. auf einer im Müllerschen Wirthshause zu Eckwarden stattgefundenen Tanzpartie hatte der Maurergesell Georg Friedrich Wilhelm Spreen zu Eckwarden mehrmals der Dienstmagd Fastje seine Begleitung nach Hause angetragen, von der Letzteren waren diese Anträge aber abgelehnt worden. Als nun die Fastje mit dem Dienstknecht Schneider und der Dienstmagd Fehrenkamp aus dem Müllerschen Wirthshause fortgingen, standen Spreen und dessen Meister Brüggemann in der rechtsseitigen Hausthür und als die Fastje sich umsah, flog ihr ein von Spreen geschleudeter halber Ziegelstein dermaßen ins Gesicht, daß sie sofort bewußtlos niederfiel, da sie durch den Wurf eine bedeutende Verletzung erhalten hatte. In Rücksicht auf die Schwere der Verwundung und die Gefährlichkeit des gebrauchten Werkzeuges einerseits, andererseits aber, daß der Angeklagte sich der ganzen Gefährlichkeit seiner That nicht bewußt gewesen ist und nur durch Zufall, weil die Fastje sich umgesehen hat, der Stein deren Gesicht getroffen hat, erkennt das Gericht gegen Spreen auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten.

Theater. Gestern wurde das Kleist'sche Schauspiel „Der Prinz von Homburg“ gegeben. — Dieses Stück hat von vornherein viele Widersache gefunden, und zwar aus psychologischen Gründen, weil der Held des Stückes nicht Held bleibt, sondern vor dem Tode schaudert, als er ihn wegen Jesubordination erleiden soll. — Aber ein zweiter Mangel haftet dem Stück an — das ist die Laune der Despotie, die Despotie versteckt sich hinter den todtten Buchstaben, um ein kostbares junges Leben, das für Herrscher und Vaterland Alles gewagt und Siege erfochten, zwischen Tod und Leben hin- und herzuwerfen und mit demselben gleichsam zu spielen, wie die Katze mit der Maus, sie zeigt sich allen Vernunftgründen unzugänglich; um desto glänzender hervortreten zu lassen, daß die Begnadigung von der Laune eines Herrschers abhängt. — Das Stück fand auch gestern bei dem Publikum keine enthusiastische Aufnahme.

Wie uns von theilnehmender Seite mitgetheilt wird, ist die in unserer letzten Nummer gebrachte Notiz, betitelt eine große Geduldprobe insofern unrichtig, als der betr. Fuhrwerkbesitzer Herr Giese nicht Schuld an der Verspätung war; derselbe wußte gar nichts von dem Begräbniß; die Schuld trifft einen Dritten, der Herrn Giese nicht rechtzeitig von dem Begräbniß unterrichtete. Indessen sind Vorkehrungen getroffen, daß die Bestellungen in anderer Weise gemacht werden, so daß ähnliche Vorfälle in Zukunft vermieden werden.

Ein übler Geruch verbreitete sich am vorigen Sonntag in der Gartenstraße. — Der Landmann N. aus Oversten, welcher in Oldenburg die Fäcalien abgeholt hatte, fuhr um 7 Uhr Morgens durch die Gartenstraße mit seinem die Geruchsorgane beleidigenden Wageninhalt, als plötzlich seine Axt brach, der Wagen zusammenstürzte und die ganze Ladung über die Straße verbreitete. — Mehr als 4 Stunden waren die Bewohner der Gartenstraße dem unangenehmen Geruch ausgesetzt, und manch' zartes Näschen rümpfte sich über diesen Sonntagsdunst, den selbst die Anwendung der stärksten Parfums des Toilettes nicht vertreiben konnte.

Mittwoch und Donnerstag, den 6. und 7. März findet eine Aufnahme-Prüfung für das Ostern d. J. beginnende neue Unterrichtsjahr im Seminar statt. Bewerber müssen 14 Jahre alt sein. Den Vorzug haben die, welche das 15. Lebensjahr bereits vollendet. Den selbstgeschriebenen Gesuchen müssen Geburtschein, Gesundheitsattest und Zeugnisse von Lehrer und Pfarrer beigelegt sein. Um eine etwaige staatliche Beihilfe für die Ausbildung muß in einer besonderen Beilage nachgesucht werden.

Die Gesamtsumme der seit dem 1. November 1883 bis zum 31. Dezember 1888 aus der Bodencreditanstalt gezahlten Darlehen beträgt 2 Darlehen von Communen zum Betrage von 4573 M. 27 Pf. und 290 Darlehen auf Hypothek zum Betrage von 847.075 M.; Gesamtsumme 292 Darlehen auf Hypothek zum Betrage von 851.648 M. 27 Pf. Als zahlbar nach dem 31. Dezbr. 1888 sind bewilligt, 5 Darlehen zum Gesamtbetrage von 12400 M. In Verhandlung stehen noch 13 Gesuche. Der Geschäftsverkehr der Anstalt ist trotz des überaus reichen Angebots für hypothekarische Darlehen ein stetig steigender gewesen.

Osternburg, 28. Jan. Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers hatten die Mannschaften des Drag-Regts. am Sonnabend Abend in verschiedenen Lokalitäten Tanzmusik, welche mit zahlreichen patriotischen Reden und Vorträgen vortrefflich gewürzt war. Am Morgen des Festtages um 9 Uhr hielt alsdann Herr Oberst-Lieutenant vor dem versammelten Regiment eine kräftige Ansprache, welche mit einem „Dreifachen Hoch“ auf den Kaiser schloß, worauf unter „prästirtem Gewehr“ die Nationalhymne „Heil Dir

im Siegerkranz“ von der Regiments-Kapelle gespielt wurde. Hierauf folgte ein gemeinsamer Kirchgang. Am Mittag hielten die Offiziere zu Ehren des Tages ein Festessen in ihrem Casino ab.

Berne. (Ein Mistdieb.) Vor einigen Nächten, so schreibt der „St. B.“, wurde dem Hausmann H. in Hefeln ein Fuder Dünger aus seinem Misthaufen gestohlen. Man verfolgte die Spur des Wagens bis zur Garmenhäuser Chaussee. Aber den Mistliebhaber hat man noch nicht entdeckt.

Frishenmoor. Die sieben Söhne des Herrn Gemeindevorsteher Laverenz zu Frishenmoor sollen aus den verschiedensten Gegenden des nördlichen Oldenburg, ja, selbst aus dem Fieverlande, Herausforderungen zum Klottschießen erhalten. Ein kurz vor Eintritt des Thauwetters zwischen den sieben Herrn und der Gemeinde Golvwarden ausgefochtener Rachekrieg endete wieder mit einer Niederlage der Golvwarder.

Brake. Die hiesige Liedertafel beabsichtigt, am Dienstaag, den 19. Februar, in v. Hüttischer's Hotel ein Concert zu veranstalten, in welchem auch einige größere Sachen für Männerchor mit Orchesterbegleitung zu Gehör gebracht werden. — Eine eigene Wette ging, wie der „W. B.“ schreibt, dieser Tage ein Braker Einwohner ein: er wettete mit einem Bekannten, der hierüber Zweifel hegte, daß er sich für einen bestimmten, nicht zu niedrig bemessenen Geldbetrag den Bart abnehmen lassen würde. Der zweifelstichtige Bekannte bot ihm das Geld, worauf der Bart wirklich dem Messer zum Opfer fiel.

Delmenhorst, 27. Januar. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend vor. Woche wurde bei der Firma Gebr. Langeheinken hierj. ein Einbruch verübt. Die Diebe erbrachen das im Gange nach Osten befindliche Fenster, stiegen daselbst ein, begaben sich in den Laden und entnahmen der Kasse den Betrag von 50 Mark, wo auf sie sich auf demselben Wege wieder entfernten. Wie es heißt, hatte die Firma das Versehen gemacht, den Abend vor der That die Kasse nicht zu leeren, sonst würde der Verlust wohl nicht entstanden sein. Nachdem dieses geschehen war, begaben die Langfinger sich zum Schlichtermeister Carl Schulze, stellten demselben einen Besuch ab, nahmen ihm Würste u. s. w. weg und entfernten sich mit der Beute. Dieser letztere Fall ist um so mehr zu bedauern, als der Betreffende ein junger Anfänger ist, der nach hier verzogen und dem daher der Verlust doppelt empfindlich ist. Hoffentlich gelingt es, den Spitzbuben dingfest zu machen.

Der am Neujahrstage von hier entwichene Rechnungssteller Ruffelmann hat sich, wie später bekannt wurde, zuerst nach Holland gewandt und in der Stadt Wijnshoten sich mehrere Tage aufgehalten. Alsdann hat derselbe über Rotterdam die Reise nach Newyork angetreten, wo in diesen Tagen wohl die Ankunft erfolgen wird, oder bereits erfolgt ist. (D. N.)

(Eine japanische Schlingpflanze-Königin.) Aus Japan wird jetzt ein neuer annueller Hopfen (Humulus japonicus) eingeführt, wohl die schönste aller bis jetzt zum Eingang gelangten, einjährigen, ungemein rasch wachsenden Schlingpflanzen, die zur schnellen Deckung von Einzäunungen, Veranden und Lauben ganz ohne Rivalen ist. Seine zahlreich verzweigten Triebe erreichen in kurzer Zeit die Höhe von 7 bis 8 Meter, reich bedeckt mit schön geformten Blättern, die von der Erde bis in die Spitze stets üppig grün bleiben und weder durch widriges Wetter, noch durch Insekten irgendwie beeinträchtigt werden. Er empfiehlt sich ganz besonders durch seine außerordentlich leichte Kultur, da er im Frühjahr wie wohlriechende Wicken an Ort und Stelle in das Freie gesät werden kann. Im Sommer erscheinen die kleinen, zierlichen, wohlriechenden, dem Hopfen ganz ähnlichen Träubchen, die in unzähliger Menge wie kleine Glöckchen herunterhängen, ein entzückender, lieblicher Anblick! Auch zur Aussaat in Töpfe eignet sich der gedachte Hopfen, in überraschend schneller Weise überzieht er ganze Fenster mit dichtem Laub und wuchert ganze Stodwerke kräftig in die Höhe. Frischen Samen dieser interessanten Schlingpflanze mit genauer Kulturangabe versendet die Portion zu 60 Pf. und 1 Mk., sowie zehn andere interessante Sorten Schlingpflanzen von jeder 1 Portion für 2 Mk. A. Fürst, Baumgärten-Besitzer in Schmalfeld, Post Wilschhofen in Nieder-Bayern.

Anzeigen.

Geräucherte Schweinsrippen und halbe Köpfe empfiehlt H. Weser.

Freunde einer guten

Cigarre

werden auf die Niederlage Bremer Cigarren-Fabriken, Gasstraße Nr. 6, ganz besonders aufmerksam gemacht.

Oeffentlicher Verkauf von Herren-Garderoben etc.

Osternburg. Um mit den großen Lagerbeständen eines Herren-Garderobengeschäfts möglichst rasch zu räumen, sollen am

Donnerstag, den 31. Januar u. Freitag, den 1. Februar d. J., jedesmal Nachm. 2 Uhr auf,

in **Meier's Gasthaus** am Langenwege hies.

40 Buckskin-Herren-Anzüge (in guten Qualitäten) 80 do. Knaben-Anzüge (u. allen Größen, 18 Winterpaletots, 200 Hosen in Buckskin, Dichtgut und vielen anderen Qualitäten, leicht und schwer, einzelne Zoppen und Westen, ca. 100 Stück Hemden, Unterzieheuge in Wolle und Baumwolle, ca. 400 Meter Buckskin, Dichtgut u. s. w. in allen Farben und viele hier nicht genannte Sachen

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden. Bemerkt wird noch, daß nur neue und gänzlich fehlerfreie Sachen zum Verkauf kommen und dieselben vom 31. Januar, Vorm., an im Verkaufslocale besichtigt werden können.

Kaufliebhaber ladet ein

N. Bischoff, Millr.

Nachfrage. In obiger Auction kommen ferner noch zum Verkauf:

Damenröcke, Kopf- und Taschentücher, Handschuhe, sowie garnirte Damenhüte.

D. D.

Die

Königsberger Thee-Compagnie

empfehlen Thee's in jeder Packung und Preislage von pr. 1/2 kg 2 bis 15 Mark.

Jedes Theepaket trägt im Etiquett: Firma, Schutzmarke u. Verkaufspreis und ist durch Plombe verschlossen.

Verkaufsstelle bei

F. Bernutz,

Gasstraße Nr. 25.

Prima heller Scheibenhonig, feinsten Brezhonig, feinsten Schleuderhonig, fr. Honigtuchen, Pumpernickel etc.

W. Stolle.

Zimmerländischen Speck, 1/2 Kilo 65 Pfg., empfiehlt H. Weser.

Empfehle alle Sorten

Schuhwaaren,

von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten.

J. H. Ehlers,

Baumgartenstraße 10.

Alleiniger Verkauf

C. Gfflandt's Patentstiefel.

Sicherer Schutz gegen kalte und schlechte Füße.

J. H. Ehlers,

Baumgartenstraße 10.

Gemüsehandlung

von

Fr. Fuge, Kurwickstr. 36.

empfehlen ihr großes Lager von Blumenkohl, Roth- u. Weißkohl, Wirsingkohl zu den billigsten Tagespreisen.

Großer Ausverkauf.

Megen Geschäftsveränderung verkaufe ich alle vorräthigen Hüte, Mägen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Schüttingstraße 9.

H. Schacht.

Hamburger Engroslager

Oldenburg, Leopold Moses & Co., Langestr. 65.

Zu den Maskenbällen

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in

Atlas, Sammet, Satin, Jaconnet, Köper, Tarlatan,

sämmtliche Stoffe in den schönsten Abendfarben;

ferner: Mull, Schirting, Köper, Satin in schwarz und weiß.

Ball-Strümpfe. Ball-Handschuhe.

Eine sehr große Auswahl in Gold- und Silberwaaren, als:

Spitzen, Gallons Lahnresse, Lahnband, Franzen, Brillantschnur, Cordel, Boutage, Quasten, Diademe, Sterne, Blätter, Münzen, Flitter, Foliospitter, Ketten, Ohrringe, Brochen, Armbänder, Schellen, Fächer etc.

Masken. Blumen.

Corsetten.

Sämmtliche Waaren zu änderst billigen Preisen.

Bestellungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.
Hochachtungsvoll

Leopold Moses & Co.

Humulus japonicus,

von der in der heut. Nummer empf. japanischen Schlingpflanz-Königin offerire ich ganz frischen Samen die Portion 60 Pfg. und 1 Mk.

10 andere interessante Schlingpflanzen à eine starke Portion mit Beschreibung und Kultur 2 Mk.

Von meinen ganz neuen wohlriechenden Wicken, die schönste Zierde für Töpfe, vor dem Fenster, ganze Gitter umschlingend und den ganzen Sommer blühend in 12 reizenden Farben gemischt die starke Portion 40 Pfg. Verzeichniß gratis.

Albert Fürst, Samenculturen Schmalhof, Post Wilshofen Niederbayern.

Prämien-Obligationen

der Städte

Bari, Barletta, Mailand, Venedig

mit Haupttreffern von

500000; 200000; 100000; 50000; 40000 etc.

jeden Monat eine Ziehung.

Diese Loose dürfen als chancebietende Kapitalanlage empfohlen werden, da dieselben im Laufe der Zeit mit mindestens Francs 290 zurückgezahlt werden und außerdem an den vielen Gewinnziehungen (siehe obige Treffer) theilnehmen.

Um Jedermann den Ankauf zu ermöglichen, erlasse ich diese vier Loose zusammen auch gegen monatliche Abzahlungen von 5 oder 10 Mark und zwar bis auf Weiteres zu folgenden Preisen:

à M. 175

zahlbar in 17 Zahlungen à M. 10 und 1 Restzahlung à M. 5, oder

à M. 185

zahlbar in 37 Zahlungen à M. 5.

Jeder Käufer theilhaftig sich schon nach der ersten Zahlung an allen Ziehungen.

Zu weiterer Auskunft stets gern bereit

Joh. Conr. Zickendraht

Bankgeschäft
Hersfeld.

Eine Parthie Bruckkohlen

gebe a Ctr. 40 Pfg. ab.

Georg Nolte.

Täglich frisches Rostfleisch, Nagelholz und gekochtes Fleisch empfiehlt

J. Spickermann.

Engros-Versandt

nur

Alexander Brünell, Köln a. Rh.

Deutsche Universal Wäsche

Geruchlos im Tragen
Kein Gummi
Kragen
Manchetten
Vorhemden
Schnelweiss unermüdblich

Werden überhaupt nicht gewaschen und verlieren selbst nach jahrelangem Tragen, weder das Façon noch die schneeweiße Glanzfarbe.
Elegant. Ersparnis. Solid.
Zu haben in allen Herr n. Modewaaren-Geordäften.

Man bittet beim Einkauf genau auf die Schutzmarke zu achten.

A. Fink, Meiners Nachfolger, Haarenstrasse Nr. 17.

H. Hitzegrad, Achternstrasse Nr. 34.

Aug. Pöker, Hoflieferant, Schüttingstrasse 11 und 12.

C. A. Rensen, Haarenstrasse Nr. 59.

Pflaumen, per 1/2 kg 30, 40 und 50 Pfg.,
Pflaumenmus, 1/2 kg 40 Pfg.

W. Stolle.

Zwischenahn,

Beste Oelkuchen

empfiehlt billigt

Justus Fischer.

Etzhorn.

Gesucht. Zum 1. Mai zwei mit guten Zeugnissen versehene Krächte.

J. Hullmann.

Thee in sehr kräftiger, reinschmeckender Waare, per 1/2 kg 2 Mark und 2,40 Mark, Grüsthee 1/2 kg 50 Pfg. empfiehlt

W. Stolle.

Waisenhaus - Stiftung
für das Herzogthum Oldenburg.
Mitgliederversammlung

Mittwoch, den 30. Januar, Abds. 7 1/2 Uhr,
im Locale des Herrn Wd. Doodt.

Tagesordnung: Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.

Freunde der Sache werden höflichst eingeladen.

Der zeit. Vorsitzende.
A. Beeck.

**Oldenburger
Schützenverein.**

Generalversammlung
am Freitag, den 1. Februar,
Abends 8 Uhr.

Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder und Maskerade.

Der Vorstand.

**Verein
Oldenburger Wirthe.**

Bersammlung

am 31. Januar, Nachmittags 4 Uhr,
bei Herrn Habel.

Besprechung der Biersteuer.

Es wird dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Die Herrn Bierbrauereibesitzer und Bierverleger sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Union.

Mittwoch, den 30. Januar:

3. öffentliches

Sinfonie-

Gesellschafts-Concert

Anfang 8 Uhr präcise.

Abonnements sind noch an den bekannten Stellen und an der Casse zu haben. Nach diesem Concerte wird das Abonnement geschlossen.

Hüttner,
Königl. Musikdir.

Zu diesem Concerte empfehle:

ff. Spatenbräu, Mocturtle
u. f. w.

C. Hartmann.

Todes-Anzeige.

Mit tiefbetrübttem Herzen theilen wir allen Verwandten und Freunden mit, daß am heutigen Tage unsere innigstgeliebte Tochter

Anni,

7 Jahre und 7 Monate alt, ihrer Schwester in die Ewigkeit gefolgt ist.

Freiburg a. d. Ainstr., 1889, Januar 25.

Gerichtsvollzieher **Heinrich Hawickhorst**
und Frau, Johanne geb. Nehme.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 29. Januar, 64. Vorstellung im Abonnement: „Das Recht der Frau“, Lustspiel in 3 Akten von L. Fulda

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Mittwoch, den 30. Jan. (9. Vorstellung für auswärtige). Anfang 4 1/2 Uhr: **Die Verschwörung des Fiesco**, Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

Kassenöffnung 3 Uhr, Einlaß 4, Anfang 4 1/2 Uhr.

Wir ersuchen bei nicht rechtzeitiger Bestellung uns per Postkarte oder mündlich Nachricht zu geben, um sofort Abhilfe treffen zu können.

Beilage

zu Nr. 281 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 29. Januar 1889.

Die preussische Kronfideikommissrente.

Die Kronfideikommissrente umfaßt nicht das gesammte Einkommen der Krone, sondern nur diejenige Rente, welche aus dem allgemeinen Staatseinkünften zum Unterhalte des königlichen Hauses zugesprochen wird. Außer dieser Kronfideikommissrente fließen die Einkünfte des königlichen Hauses noch aus einem umfassenden Besitz an Pacht-Gütern und Forsten und aus der Anlage von Effekten, welche erworben sind aus Ersparnissen König Friedrich Wilhelms III. und König Wilhelms I. — Die Kapitalersparnisse König Friedrich Wilhelms III. wurden 1840 auf 15 Millionen Mark angegeben. Ueber die Kapitalrücklagen König Wilhelms I. sind verschiedene Angaben verbreitet. Man beziffert dieselben auf etwa 20 Mill. Mark. Wie weit aus denselben eine Kapitalausstattung der Kaiserin Friedrich und ihrer Töchter sowie der Großherzogin von Baden stattgefunden hat, ist nicht bekannt.

Die aus der allgemeinen Staatskasse gewährte Kronfideikommissrente wurde bekanntlich 1820 auf 5 719 296 Mk. festgesetzt. Durch Gesetz vom 30. April 1859 wurde dieser Betrag um 1 1/2 Mill. M. und durch Gesetz vom 27. Januar 1868 um weitere 5 Mill. M. erhöht, so daß die Kronfideikommissrente sich gegenwärtig auf 12 219 296 Mk. beläuft.

Aus dieser Kronfideikommissrente einerseits und den Einkünften der Krone aus dem umfassenden Güterbesitz, Fortbesitz, Effektenbesitz ist der Haushalt des Hofes und aller zur königlichen Familie gehörigen Hofhaltungen zu bestreiten, soweit hierfür nicht noch Privatvermögen, beziehungsweise Heirathsgut der einzelnen Glieder des königlichen Hauses in Betracht kommt.

Mit dem königlichen Haushalt ist verbunden die Finanzwirtschaft der königlichen Theater. Der Zuschuß für das königliche Theater in Kassel ist mit dem Betrage von 109 000 Mk. auf den Staatshaushalt übernommen, dagegen sollen die königlichen Theater in Hannover und Wiesbaden einen Zuschuß von 1 Million zu Lasten der Kronfideikommissrente erheischen. Ob das königliche Opernhaus und das königliche Schauspielhaus zu Berlin, zumal nach der letzten Erhöhung der Bilettpreise, einen Zuschuß erfordern oder einen Ueberschuß abwerfen, darüber ist nichts bekannt. Die letzten Restaurirungsarbeiten an den königlichen Theatern in Berlin sind nicht aus Mitteln der Kronfideikommissrente, sondern aus der Staatskasse bestritten. Beispielweise wirft der Etat für 1888/89 zu diesem Zweck 564 000 Mark aus, fogar die Herstellung der elektrischen Beleuchtung wurde auf die Staatskasse übernommen. Nicht zu Lasten der Kronfideikommissrente, sondern zu Lasten des Militär-Etats fallen die Kosten der Generaladjutanten, der Flügeladjutanten und überhaupt des militärischen Hofstaates des Kaisers und der Prinzen. Ebenso werden die Schloßgarden aus der Reichskasse unterhalten. Die Kosten des Militärkabinetts des Kaisers stehen auf dem MilitärEtat, die Kosten des Zivilkabinetts werden aus den Mitteln des Staatshaushalts bestritten. — Die Apanagen und Renten an Glieder fürstlicher Familien der im Jahre 1866 erworbenen Landestheile lasten nicht auf der Kronfideikommissrente, sondern belasten den preussischen Staatshaushalt. Die Unterhaltung der königlichen Schlösser geschieht zu Lasten der Kronfideikommissrente, nur der Kaiserpalast in Straßburg ist aus Reichsmitteln erbaut worden für eine Summe von 2 666 000 Mk.

Zerthümlicher Weise wird vielfach angenommen, daß die vom Kaiser gewährten Gnadenbewilligungen aus Mitteln der Kronfideikommissrente erfolgen. Das ist nicht der Fall; vielmehr steht dem Kaiser aus Reichsmitteln ein Dispositionsfonds zur Verfügung „zu Gnadenbewilligungen aller Art“ in Höhe von 3 Mill. Mk. und ebenso aus Mitteln des preussischen Staatshaushalts ein Dispositionsfonds „zu Gnadenbewilligungen aller Art“ von 1 1/2 Mill. Mk. Dazu kommt noch ein Gnadenpensionsfond des Königs von Preußen in Höhe von 300 000 Mk. aus der preussischen Staatskasse, sowie mehrere Gnadenpensionsfonds zu Lasten des allgemeinen Pensionsetats im Reichshaushalt. Ebenso steht dem Kaiser die Verfügung zu über einen Gnadenpensionsfonds der Militärpersonen in Höhe von 1 030 000 Mk.

Gegenwärtig tagen bekanntlich Senioren-Versammlungen des preussischen Abgeordnetenhauses, um über eine weitere Erhöhung der Kronrenten zu berathen. — Wie verlautet, soll darüber bereits ein Einverständnis erzielt sein.

Die Schule einer Frau,

Roman von Georg Horn.

(Fortsetzung.)

Beim Anhören dieser Worte stürzte Hedwig auf die Thür zu, in der Absicht, den Pavillon zu verlassen.

Sie fand sie verschlossen. Ein häßlicher höhnischer Zug flog über das Gesicht Mendike's.

„Du wirst nicht eher von hier weggehen, als bis Du eingewilligt, mit mir in meinem Wagen nach der Stadt zurückzufahren.“

„Aber Bertha?“ warf Hedwig plötzlich ein.

„Die kann bleiben, wo sie Lust hat, bei ihrem Ehekorb, die wird den Weg wohl allein nach Berlin finden.“

„Ja, ich komme mit.“

Dieser Entschluß, so plötzlich! — Mendike traute kaum seinen Ohren.

Wie glücklich Du mich machst!“ sagte er mit glühenden Blicken.

„In einer Stunde triffst Du mich wieder hier,“ versprach Hedwig.

„In einer Stunde? Warum nicht jetzt? Oder sollte das ein Vorwand sein, um mich zu täuschen. Der Wagen steht angepannt hier in der Nähe. Warum erst warten, jetzt gleich!“

„Nein, nein! jetzt nicht!“ rief Hedwig in angstvoller Bewegung.

„Warum?“ Mendike's Stimme klang fast barsch.

„Die Menschen! bedenke, man könnte uns sehen.“

„Was bekümmert uns die Welt? Ich will!“ Er erfaßte ihre Hand so fest, daß Hedwig sie ihm nicht entringen konnte. Eine wilde Energie verrieth sich in seinen Worten.

„Du kommst mit mir, sag' ich Dir, oder —“

„Nein, sie kommt nicht mit!“

Die Thüre des Pavillons war mit Gewalt aufgegriffen worden, und Triesberg stand zwischen ihnen.

Mit einem Schrei war Hedwig zu den Füßen ihres Mannes niedergesunken und ihre Lippen flüsterten: „Bergieb mir, Albert!“

Es trat eine Pause ein, eine Stille, in der nur die Blicke ein Zwiegespräch hielten zwischen diesen beiden Männern, von denen der eine in seinen heiligsten Rechten Gebräute mit verhaltenem Zorn, mit niederschmetternder Verachtung auf den Versucher seines Weibes niederblickte.

„Also hier muß ich Dich finden,“ sagte der Gatte mit halbem Ton zu Hedwig gewendet. „Ich wagte meinen Blicken nicht zu trauen und doch — doch! O, Hedwig, daß ich das erleben mußte!“

Dann wendete er sich zu Mendike:

„Wenn ich den sauberen Handel nicht eher unterbrochen habe, so wollte ich doch sehen, wie weit die Hand eines ehrenschänderischen Räubers am Glücke eines armen unglücklichen Mannes sich vergreifen würde. Lebend wären Sie nicht von der Stelle gekommen.“

Seine Stimme schwoll so mächtig an, daß sein Gegenüber ihm mehrmals durch Zeichen zu verstehen gab, daß er sich beherrschen, seinen Ton dämpfen möge. Er erreichte damit bei Triesberg das Gegentheil. —

„Nein,“ rief dieser, „schreien möchte ich meinen Schmerz, meine Empörung, daß es in alle Ohren gelte, was es für Schurken giebt auf dieser Welt, die seine Kleider tragen und ärger als die Diebe sind, denn diese können die Ehre doch nicht stehlen.“

„Kein Wort mehr!“

Mendike's Stimme klang wie befehlend.

Er hatte sich innerlich wie äußerlich wieder aufgerichtet. Zudem hatte er gehört, daß Leute im Nahen waren.

„Wenn Sie unberufene Zeugen herbeirufen,“ drohte Mendike, ihm näher tretend, „so rufe ich laut vor jenen: Ihre Frau war mein.“

Ein dumpfer Ausbruch von Wuth aus dem Munde des beleidigten Gatten, ein Einstürzen auf Mendike, um diesem eine Züchtigung zu Theil werden zu lassen, die ihm für die Worte gebührte, war das Nächste. Mendike jedoch hielt seinem Gegner Stand, ein Ringen begann, bei welchem Triesberg, vor der überlegenen Körperkraft Mendike's, zu unterliegen drohte. — Hedwig hatte durch die geöffnete Thür um Hilfe gerufen. Diese kam auch. — Der Amtsrath!

„Holla! Was ist denn hier los?“ fragte er eintretend mit einem Blick auf das händeringende Weib. Aber dann, nach einem zweiten Blick auf die beiden Männer, verstummte in ihm jeder Laut, er hatte den Mörder seines Kindes erkannt. Mit einem tigerartigen Sprung warf er sich auf Mendike und markerschütternd war der Ton, mit dem er rief:

„Ich habe ihn — ich habe ihn!“

Zu gleicher Zeit aber ward der alte Mann zu Boden geschleudert, und es bligte etwas in der Hand Mendike's, wie der Lauf einer Waffe, deren Mündung auf den am Boden Liegenden gerichtet war. Da war aber auch schon die rettende Hand Triesberg's. Die Gefahr erkennend, suchte er dem Angreifer die Waffe aus der Hand zu drehen. Mit der höchsten Kraftanstrengung war es ihm gelungen, er hielt einen kleinen Revolver in der Hand —

„Ich bin getroffen.“

Es war die matte Stimme Mendike's; wie unter dem letzten Zusammenraffen seiner Kraft, schleppte er sich nach dem Balkon hin. Man hörte einen Laut als ob die Holzbarriere des nach dem Wasser gehenden Balkons bräche. Mendike sank hinab in die Fluthen.

Das Alles war im Laufe weniger Minuten geschehen.

Dem Verunglückten zu Hilfe zu kommen, daran dachte in den ersten Augenblicken, welche dieser grauenhaften Szene folgten, Niemand. Jede Lebensfähigkeit dieser drei Menschen schien erloschen vor dem dumpfen Bewußtsein, daß sie ein großes Unglück getroffen habe.

Das Erwachen aus dieser Erstarrung war nicht minder gräßlich.

Vor Triesberg stand ein Gensdarm.

„Ich habe den Schuß gehört. Ich war in demselben Moment gekommen, habe gesehen, wie Ihr Opfer getroffen, im Wasser verunglückt ist. Die Waffe, der Beweis Ihrer That, ist noch in Ihrer Hand. Ich muß Sie verhaften.“

Triesberg suchte den wahren Hergang aufzuklären; der Gensdarm erklärte, sich dadurch in Ausübung seiner Pflicht nicht beirren lassen zu dürfen. Der Augenschein spreche gegen Triesberg's Behauptungen, und nach diesem müsse er handeln.

Der Gerichtsrath, der dazu gekommen war, wie der Amtsrath riefen Triesberg, sich vorläufig in das Unvermeidliche zu fügen.

Hedwig klammerte sich unter Thränen, Klagen und Beteuerungen an ihren Mann an; sie wollte sich seiner Hinwegführung widersetzen. Triesberg beruhigte sie, kein Wort des Vorwurfs kam über seine Lippen — das Erscheinen der Frau Filbert ließ ihn Alles ertragen! —

„Ich habe es Dir doch immer gesagt,“ sprach er, zu seiner Frau gewendet, im Hindeuten auf die Filbert. „So wie die Sonne untergeht, so unser Glück! — Für Dich wollte ich ja Alles mit Freuden dulden — aber dieses: Ja — ich will! O Gott — o Gott!“

„Ich wollte ihm ja doch nur entkommen. Weißt Du, Albert, was geschehen wäre, wenn ich es nicht erreicht hätte? Dort hinein wäre ich gegangen!“ Sie deutete auf das Wasser.

Siebentes Kapitel.

Triesberg war mit dem Revolver in der Hand vom Gensdarmen betroffen worden; dieser hatte den wahrscheinlich Getroffenen von der Ballustrade des Balkons in das Wasser sinken sehen — Mendike war nicht mehr zum Vorschein gekommen. Es war anzunehmen, daß das Wasser, das an dieser Stelle, wie bereits bemerkt worden, besonders tief und stromschnell war, den Leichnam fortgespült habe. Gegen Hedwig's Gatten, der doch nur seine beleidigte Ehre vertheidigt hatte, war demnächst die Untersuchung wegen Todtschlags eingeleitet, er selbst in Untersuchungshaft nach Berlin abgeführt worden. Obgleich er sich frei von jeder Schuld erklärte, hatte er doch keine Zeugen, deren Aussage maßgebend war. Der Einzige, der durch sein Erscheinen das vollgültigste Zeugniß hätte ablegen können für Triesberg's Schuldlosigkeit, Mendike, blieb verschollen. Das gerichtliche Verfahren nahm seinen regelmäßigen Gang.

Wer hätte ihm gesagt, als er Mittags mit seinen Kollegen voll froher Lebenslust ausgezogen war, daß er sein trautes Dasein sobald nicht mehr sehen würde? So verhängnißvoll war für ihn der plötzliche Entschluß der Theilnehmer an der Landpartie geworden, den Spreewald aufzugeben — es hatten sich dem ursprünglichen Reiseprojekt auch Bedenken wegen rechtzeitiger Rückkehr entgegengestellt —; dafür war man übereingekommen, Sonnabend und Sonntag die Berliner Sommerfrischen an der Havel durchzuwandern. Hedwig hatte sich also nicht getäuscht, als sie in dem zweiten Kahn ihren Mann erkannt haben wollte. Wäre er doch dem Ufer der Unglücksstätte nie genagt! — Aber das Verhängniß bricht sich Bahnen, die jedem menschlichen Vorbedacht sich entziehen.

Es hieß den Charakter Triesberg's mißdeuten, wollte man sagen, daß er die Wucht des furchtbaren Schlags, der ihn getroffen, nicht bis zum äußersten Gedanken, bis zur feinsten Empfindung in sich ausgetragen hätte. Die Ruhe, die über ihn gekommen, war nicht stumpfe Gleichgültigkeit oder blinde Ergebung in einen höheren Willen, nein, sie hatte ihren Ursprung in der tiefsten Erschütterung des moralischen Bewußtseins und der physischen Nervenkraft. Daher dieses Abwesensein mitten unter Lebenden, unter Schicksalsgenossen, diese Unempfindlichkeit gegen alle äußeren Einwirkungen, die vollständige Resignation auf jede Aeußerung des Willens. Zu seiner Beschäftigung hatte

er sich schriftliche Arbeiten erbeten, obwohl diese den Untersuchungsgefangenen sonst vorenthalten werden. Er führte diese mit der Genauigkeit und Merglichkeit eines verknöcherten Subalternen aus. Nur einmal fand man sich veranlaßt, ihn auf eine Zukorrektheit aufmerksam zu machen, die allerdings im Manuskripte vorhanden war, aber aus dem Zusammenhange, dem Sinne des Ganzen, sich ihm hätte notwendig aufdringen müssen. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Ein dreizehnjähriger Einbrecher. (Bei Zeiten krümmt sich, was ein Häkchen werden soll.) Dieses Sprichwort hat, wie wir den „B. L. A.“ entnehmen, ein 13jähriger Junge zur Wahrheit gemacht, der bei einer dortigen Firma C. und S. als Laufbursche außerhalb der Schulzeit verwendet wird. Nach dem allabendlich um 7 Uhr erfolgenden Schluß des Bureaus werden die Schlüssel beim Portier des Hauses abgegeben. Von diesem forderte der Bursche nun am Sonnabend, nachdem er gleich den Chefs und den übrigen Angestellten das Haus bereits verlassen hatte, die Schlüssel noch einmal zurück unter dem Vorgeben, er habe die zu expedirenden Briefschaften im Comtoir liegen lassen und wolle sie jetzt noch in den Briefkasten befördern. Der Portier gab ohne jeglichen Argwohn dem Jungen den Schlüssel, der sie nach Verlauf von etwa 10 Minuten wieder einhändigte. Wozu er diese Zeit benutzte, sollte sich den Herren am nächsten Tage zu ihrem nicht geringen Schrecken zeigen. Der Bursche hatte das Cylinderbureau gesprengt, eine Arbeit, die bei der Beschaffenheit desselben nach Aussage der Criminalpolizei nur eine mit Diebeswerkzeugen kundige Hand verrichten haben konnte. Einem Schubfach, welches den Geschäftsinhabern zur Aufbewahrung der kleinen Kasse diente, hatte er dann den gesammten Geldvorrath im Betrage von 230 Mark in den verschiedensten Münzsorten entnommen, während er eine Anzahl gleichfalls in dem Fach aufbewahrter Pretiosen unberührt ließ. Auf dem Cylinderbureau stand in der Form eines Häuschens die Sparbüchse eines Fechtvereins und auch diese beraubte er, indem er ein Stück aus dem Boden des blechernen Häuschens kunstgerecht herausjagte und das Geld so herausgeschüttete, während er die Büchse selbst stehen ließ. Der sogleich benachrichtigten Polizei gelang es erst am gestrigen Tage des jugendlichen Einbrechers habhaft zu werden. Denn mit den fremden Schätzen reich beladen, hatte er es vorgezogen, anstatt nach den heimischen Gestaden zurückzukehren, sich einmal „Berlin anzusehen.“ Diese Verächtigung muß der Bursche ziemlich ernst genommen haben, da er in den paar Tagen bereits die hübsche Summe von 80 Mk. ausgegeben hatte.

— Der „blaue Offizier“, dessen Aufführung auf dem Gymnase-Theater in Paris bekanntlich auf „höheren“ Befehl verboten worden ist, weil man befürchtete, das Stück könnte den russischen Hof verletzen und die französisch-russische Allianz darüber in die Brüche gehen, ist ohne Aufführung berühmter geworden, als wenn er vielleicht aufgeführt worden wäre. Was ist nun das Sujet dieses Stückes, das so fürchterliche Folgen nach sich ziehen konnte und wer ist der eigentliche Verfasser, der sich hinter dem Pseudonym Ary Scilaw verbirgt? Das sind die beiden Fragen, auf welche alle Welt hier sofort eine Antwort verlangte und die wahrscheinlich auch bei uns in Deutschland vielfach aufgeworfen wurde. Nun, die Neugierigen sollen befriedigt werden! Der Inhalt des Dramas ist zunächst in den Hauptzügen folgender: Bei Gelegenheit des gegen den Zaren Alexander II. am 31. März 1881 gerichteten Attentats ist der Bruder des Fürsten Oblasky getödtet worden. Der Fürst, der selbst Zeuge des schrecklichen Dramas war, hat bei der Leiche seines Bruders geschworen, daß er ihn rächen will und ist zu diesem Zwecke in den Dienst der bekannten „Dritten Abtheilung“ eingetreten. Er wurde von nun an einer der fürchterlichsten Gegner der Nihilisten, Tag und Nacht verfolgte er sie und gerieth daher außer sich vor Freude, als eine alte Fürstin ihm einen Prinzen des Hofes, der sich kürzlich mit einer jungen Hofdame der Kaiserin vermählt, als einen Nihilisten und Verschwörer gegen den Zaren denunzirte. Diese Denunziation erfolgt im ersten Akt, während eines glänzenden Festes, auf welchem die Großfürsten und alle hohen Würdenträger und Militärs erschienen sind. Der zweite Akt spielt im Kabinet des Chefs der geheimen Polizei. Die beiden Angeklagten werden vor den „blauen Offizier“ geführt, der kein Anderer ist als der Fürst Oblasky, welcher den zum Kaiser gerufenen Polizeichef vertritt und an seiner Stelle das Verhör anstellt. Der blaue Offizier liebt aber leidenschaftlich die junge Frau, die des Nihilismus angeklagt ist. Gezwungen zwischen seiner Pflicht und Liebe eine Wahl zu treffen, vergißt er seine Rache und nähert sich der Prinzessin, ihr leise die Worte zuflüsternd: „Schenk mir Deine Liebe und ich rette Dir und Deinem Manne das Leben; wenn nicht, gehst Du einem sichern Tode entgegen.“ Ihr Gatte, der die Worte gehört, springt auf und ruft dem Fürsten ent-

rüsst zu: „Da habe ich Sie, großer Würdenträger, der nur darnach trachtet, seine Orden mit unschuldigem Blute zu färben! Da ist sie in ihrem ganzen Glanze, jene russische Polizei, deren Unparteilichkeit und Gerechtigkeit darin besteht, die Leute, die ihr mißfallen, aus der Welt zu schaffen.“ Der Gatte, der angeklagten Prinzessin wird abgeführt und sie bleibt allein mit dem „blauen Offizier“. Trotz aller Drohungen, trotz der Strafe, der sie und ihr Gatte verfallen wird, stößt sich der Fürst Oblasky mit Verachtung von sich. Dieser tödtet sich schließlich, nachdem er von der alten Fürstin erfahren, daß ihre Anschuldigung falsch war, und daß sie den Prinzen und dessen Frau nur angeklagt habe aus Rache, weil dieser ihre Nichte verheiratet hatte. Die Rolle des „blauen Offiziers“ sollte Marais geben und um in allen Punkten dieselbe wahrheitsgetreu darzustellen, hatte er sich bezüglich der Uniform, Orden u. s. w. bei dem russischen Militärattaché, General Baron Freederickz Rath geholt. — „Glauben Sie, hatte er ihn unter anderem gefragt, daß ich ohne irgendwie zu verlegen, den militärischen St. Georgs-Orden anlegen kann?“ worauf der General erwiderte, daß die Russen nicht gern sehen würden, wenn ein Schauspieler diesen Orden, dem sie so großen Werth beimessen, auf der Bühne tragen würde. Der General, der auf diese Weise auch den Inhalt des Stückes kennen lernte, machte den Herrn von Kogebue (der augenblicklich den abwesenden Botschafter Rußlands, Baron von Mohrenheim, vertritt) auf die bedenklichen Seiten des Dramas aufmerksam und dieser begab sich in Folge dessen zum Unterrichtsminister Lodyroy, um dessen Aufmerksamkeit auf das Stück zu lenken. Der Minister des Auswärtigen Herr Goblet, wurde von der Sache ebenfalls in Kenntniß gesetzt und die Regierung beschloß, dem französischen Gesandten in Petersburg, Herrn de Laboulaye das Manuskript des Stückes zuzuschicken, damit er es der russischen Regierung unterbreite. Nach einem Telegramm, welches Herr Goblet vorgestern erhielt, sehe es die russische Regierung ungern, daß das Stück zur Aufführung gelange und daher das Verbot, das im ersten Augenblicke alle Welt so sehr überraschte. Und der Verfasser Ary Scilaw? wer ist Ary Scilaw? eine verschleierte Dame — aber nicht, wie es bisher hieß, eine russische Fürstin, sondern eine Französin, — ja eine Pariserin und zwar die bekannte „Ange Benique“, Mitarbeiterin der „Vie parisienne“ — mit ihrem wirklichen Namen Madame la Comtesse Paul de Molennes!

— In der ersten Reichsbeamten-Uniform erschien Staatssekretär Dr. Stephan bei Hofe. Dieselbe hatte in vier Tagen hergestellt werden müssen. Zum Geburtsstage des Kaisers wird bereits eine größere Zahl von Reichsbeamten in der neuen Uniform erscheinen. —

— In dem Zustande des Königs Otto von Bayern scheint eine günstige Wendung eingetreten zu sein. Münchener Blätter berichten nämlich von einer neu eingetretenen wesentlichen Besserung im Befinden des Königs Otto. Das Schloß Fürstenried wird neu möblirt und erhält Luftheizung und einen Wintergarten. Der König unternimmt häufige Ausfahrten allein im Wagen, während der Arzt in eigener Equipage nachfolgt. Der König trägt jetzt einen starken Vollbart.

— Ein mexikanisches Drama, das mit dem Tode dreier Menschen endete, wird uns mitgetheilt. Eine schöne, junge Person, Mlle. Lydia, ließ jüngst einen französischen jüngeren Arzt zu ihrer Behandlung herbeirufen. Schon bei der ersten Begegnung verliebte sie sich in denselben und bot ihm beim Abschied eine Rose an, welche er galant in dem Knopfloch befestigte, mit der Versicherung, sie ewig zu bewahren. Doch noch am selben Tage wurde der „vergessliche“ junge Franzose zu einer andern Clientin gerufen; diese bat ge-

legentlich scherzend um die Rose, welche der Arzt, das Geschenk wenig ernst nehmend, der Dame auch galant überreichte. — Der Zufall wollte, daß Mlle. Lydia, deren Liebe zu dem Arzte täglich zunahm, von der Wanderung der Rose erfuhr, und — sie beschloß, sich zu rächen. Bei dem nächsten Besuch des Arztes verschwand sie einen Augenblick und kam mit einem Diener zurück, der dem Gaste Erfrischungen darbot. Doch gar bald fühlte dieser, daß er vergiftet worden, und trotz aller Bemühungen seiner Kollegen konnte sein Leben nicht erhalten werden. Er starb in gleicher Stunde, wie die eifersüchtige Mexikanerin, welche ebenfalls Gift genommen; zuvor jedoch der beneideten Rivalin heimlich ein Gleiches hatte beibringen lassen, die als drittes Opfer kurze Zeit darauf verschied. Die Bestattung der drei Todten fand zur gleichen Stunde statt.

— Das Schicksal des unlängst im Ostsee-Eise mit 13 Menschen vermisch gemeldeten Lübecker Dampfers „Henriette“ scheint, der „Frkf. Ztg.“ zufolge, besiegelt. Da Landungstheile, darunter Spritfässer von der Raumladung und Deckladung, an der Küste von Desfel antrieben.

— Der Generalsekretär des italienischen Ausstellungs-Komitees für Paris, Ettore Gentili, ist unter Mitnahme vieler Gelddepots (ca. 400,000 Lire), am Mittwoch heimlich aus Rom geflüchtet und wird jetzt stechbrieflich verfolgt. Gentili ist Ritter der französischen Ehrenlegion, die er wegen seiner Verdienste um die bevorstehende Ausstellung von der Republik erhalten hatte.

— Ueber einen Selbstmord im Gerichtsjaal wird unterm 23. Januar aus Magdeburg berichtet. Im Verhandlungsjaale des Criminalgerichts hier, erschoss sich gestern ein 18jähriger Sekundaner, Sohn einer angesehenen hiesigen Familie, mit einem Taschenrevolver, den er veruthlich der Waffenhandlung seines Vaters entnommen hatte. Der Schuß war mit sicherer Hand nach dem Herzen abgegeben, so daß der junge Mann vor den Augen der Richter verschied. Der Beschuldigte hatte in einer Eifenhandlung mehrere Diebstähle begangen, wegen deren ihm zwei Monate Gefängniß auferlegt wurden.

— Hans von Bülow hat kürzlich in gewohnt origineller Weise seinen kategorischen Anschauungen über Titulaturen Ausdruck gegeben. Es war nach einem der letzten philharmonischen Concerte, als eine Dame ihn mit den Worten „Herr Professor“ anredete. Bülow zuckte leicht zusammen, schweig aber ans Höflichkeit. Als ihn die Dame jedoch mit dem Titel Professor zum dritten Male gekitzelt hatte, brach er in die Bemerkung aus: „Wenn Sie mich durchaus beleidigen wollen, Madame, so nennen Sie mich — Hospianist.“

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	8.20
Jever	7.53	10.55	—	8.20
Bremen	8.05	—	12.39	6.05
Nordenham	8.05	—	12.39	9.05
Brahe	8.05	—	12.39	9.05
Neuschanz	7.48	11.40	—	8.24
Leer	7.48	11.40	—	8.24
Quatenbrück	8.—	9.56	—	8.33
Dnasbrück	8.—	9.56	—	8.33
Abfahrt.				
Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.18
Jever	8.25	—	2.35	9.15
Bremen	6.19	8.05	11.06	—
Brahe	8.05	—	2.—	8.43
Nordenham	8.05	—	2.—	8.43
Leer	8.27	—	2.40	6.28
Neuschanz	8.27	—	2.40	6.28
Quatenbrück	8.30	—	2.30	6.55
Dnasbrück	8.30	—	2.30	6.55

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR & LIVRÉE-
TUCHE,

engros Tuchhandlung en detail

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.